

der-Parteioorganisation Ringleben, Kreis Sondershausen, am Verhalten einiger Leitungsmitglieder zur Neuwahl der Parteileitung, die dadurch ihre kollektive Arbeit verbesserte. So wurde nicht nur von der Überprüfungs-kommission Kritik geübt. Allgemein setzte sich die Anwendung der Kritik und Selbstkritik im Leben der Partei mehr und besser durch. Zum Teil wird offene, entschiedene Kritik an mangelhafter Arbeit und nachlässiger Arbeitsweise von ge-wählten Parteiorganen ausgesprochen. So übte die Partei-aktivkonferenz in Dresden scharfe Kritik an der unzuläng-lichen Arbeit der Kreisleitung bei der Vorbereitung des zweiten Parteilehrjahres.

Große Hilfe leisteten Überprüfungs-kommissionen, die die Arbeit und das Verhalten von Genossen, die in leitenden Funktionen selbstherrlich geworden waren und durch ihr Auftreten bewußt oder unbewußt jede Kritik unterbanden, erstmalig ernsthaft kritisierten und sie mit Nachdruck auf ihr schlechtes Wirken aufmerksam machten.

Bei allen Erfolgen in der Anwendung der Kritik und Selbstkritik gibt es jedoch noch viele Mängel und Schwächen. So ist die Kritik an der Arbeit der Leitungen, trotz der Ver-besserung, die sich durch die Überprüfung ergab und die ich bereits aufgezeigt habe, ungenügend, und die Leitungen tun wenig, um diesen Zustand zu überwinden. Offensichtlich ist es vielen Leitungen angenehmer, wenn eine „friedliche Almpäse“ herrscht und sie in ihrer beschaulichen Ruhe nicht allzu stark gestört werden.

In den* Verwaltungen hindern die „Angst, der Respekt und die Unterwürfigkeit“ vor den höhergestellten Funktio-nären oft die Entfaltung der Kritik und Selbstkritik. Die berufliche Stellung spielt eine große Rolle. Beson-ders tritt in den Finanzämtern das Fehlen von Kritik und Selbstkritik in Erscheinung als eine Folge der meist denk-bar schlechten sozialen Zusammensetzung. Es besteht eine starke Konzentration von ehemaligen NSDAP-Mitgliedern, Feldwebeln und Offizieren sowie solchen, die „ewig“ und „ergeben“ allen dienen, und die nur nach einem trachten — nicht anzuecken und recht schnell eine günstige Position zu erwischen.

In unseren Parteischulen wird die Kritik und Selbst-kritik noch teils reichlich formal, teils überspitzt angewandt. Ein Schulbeispiel, wie Kritik und Selbstkritik zur Farce

und zum Hemmnis für die Entfaltung eines wirklichen, innerparteilichen Lebens wird, gibt ein Vorgang auf der Landespartei-schule Sachsen:

In der Zeit vor den III. Weltfestspielen kamen hier, kurz vor der Nachtruhe, einige junge Genossen Schüler aus der Stadt zurück und sangen FDJ-Lieder. Eine ältere Genossin Schülerin, die ihr Zimmer darüber hatte und schlafen wollte, bat sie um Ruhe. Die Genossen sangen jedoch weiter. Daraufhin schüttete die Genossin einen Topf Wasser hin-unter. Diesen Fall nahm die Parteiorganisation der Schule einschließlich der Genossen Lehrer zum Anlaß, um an diesem Beispiel die „bolschewistische“ Anwendung von Kritik und Selbstkritik zu demonstrieren. — Die Genossin mußte vor der Parteiorganisation selbstkritisch Stellung nehmen, nachdem ihr Vorgehen schon vorher in kritischen Artikeln an der Wandzeitung beurteilt wurde. Ihre Selbst-kritik und die Kritik der Genossen hatte zum Ergebnis, daß „kritisch und selbstkritisch“ festgestellt wurde, daß die Ge-nossin die Bedeutung der FDJ-Lieder unterschätzt und dadurch keine richtige Einschätzung der III. Weltfestspiele zeigt, was letzten Endes auf eine Unterschätzung des Kampfes zur Verteidigung des Friedens hinausläuft . . . Und so steigert sich das weiter. Das ist aber kein Einzelfall.

Kritisches zu den freiwilligen Selbstverpflichtungen

Ich sagte bereits, daß die freiwilligen Selbstverpflich-tungen dazu beigetragen haben, das Parteibewußtsein der Mitglieder zu festigen, ihre Aktivität zu steigern, und der Partei halfen, ihre Aufgaben schneller und besser zu er-füllen.

Welche Bedeutung die Arbeit der Grundkommission für den Abschluß von Selbstverpflichtungen hatte, zeigt die Gegenüberstellung von zwei Grundkommissionen aus dem Kreis Flöha: Von den 205 überprüften Genossen der Grund-kommission 8 gingen 125 Selbstverpflichtungen ein = 52 Pro-zent — von den 305 überprüften Genossen der Grundkom-mission 32 dagegen nur 18 = 0,6 Prozent.

Eine ganze Anzahl Verpflichtungen sind nicht als solche zu bewerten, da es sich dabei um Selbstverständlichkeiten handelt, die zu den Grundpflichten eines jeden Parteimit-gliedes gehören.

auch des Genossen Wilhelm Pieck —, über die Entwicklung der SED zu einer Partei neuen Typus, über die Entwick-lung der KPD zu einer Partei neuen Typus, über ihren Kampf gegen den Sozialdemokratismus und gegen die trotzkistischen Spaltergruppen. Ge-rade bei der Überprüfung waren nicht nur Mitglieder der Kommissionen, sondern auch leitende Funktionäre oftmals nicht in der Lage, den Mit-gliedern bei der Fragestellung richtige Antworten zu geben. Es gibt heute noch viele Genossen, die sagen: „Ich bin Sozialdemokrat, ich bleibe Sozial-demokrat und will kein Kommunist werden.“ Es gab die verschiedensten Auffassungen über Fehler, darüber, wo Fehler gemacht worden sind usw. Zu diesen Fragen muß man durch eine klare Diskussion einen klaren Standpunkt gewinnen.

Worin besteht die Notwendigkeit der Klärung dieser ideologischen Fra-gen? Die Partei muß ihre eigene Ge-schichte, die Geschichte der Arbeiter-bewegung kennen. Sie muß aus ihrer eigenen Vergangenheit an Hand der glorreichen Geschichte der KPdSU (B) lernen. Haben wir genügend und be-harrlich, kritisch und selbstkritisch die Fehler der Vergangenheit auf gezeigt und in aller Offenheit die Verrätereien und Verbrechen der Rechtssozialisten und Trotzkisten ins Licht gestellt? Ge-wiß müssen wir dabei zwischen ge-machten Fehlern und Verbrechen klar unterscheiden. Ohne die Schwere der in der Vergangenheit gemachten Fehler unterschätzen zu wollen, muß man jedoch die gesamte deutsche Arbeiter-klasse scharf von dem Verrat der sozialdemokratischen Führer abgren-zen. Ist es nicht notwendig, allen Ge-

nossen und Arbeitern klarzumachen, daß die Führung der SPD ihre ver-räterische Burgfriedenspolitik aus den Jahren 1914 bis 1918 nicht nur fort-setzte, sondern in der Zeit von 1918 bis 1933 die deutsche Arbeiterklasse und ihre revolutionäre Vorhut, die Kommunistische Partei Deutschlands, mit allen Mitteln, nicht nur mit denen der Lüge und Verleumdung, be-kämpfte? Ist es nicht an der Zeit, dieser Politik der SPD die Politik der Kommunistischen Partei Deutschlands gegenüberzustellen, die unter der Führung des Genossen Ernst Thäl-mann fest auf dem Boden des konse-quenten Klassenkampfes und des pro-letarischen Internationalismus stand, die stets * die führende Rolle der KPdSU (BY anerkannte und niemals mit dem Klassegegner paktierte? Ist es nicht so, Genossen, daß wir unseren